



Leseprobe aus Hebenstreit, Janusz Korczak. Leben – Werk – Praxis, unbequem,

ISBN 978-3-7799-3691-6

© 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3691-6)

isbn=978-3-7799-3691-6

Einleitung

Bevor es beginnt: neun Vorbemerkungen – drei persönliche, drei auf Janusz Korczak bezogene, drei zum Verständnis des Buches. Sie mögen helfen, das Folgende besser zu verstehen.

Persönliches

Erste Erinnerung

Als junger Student der Pädagogik fuhr ich im Herbst 1972 mit dem Auto an die Nordsee. Im Radio kam die Übertragung der Festveranstaltung zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Preisträger: Janusz Korczak. Laudator: Hartmut von Hentig (Hentig 1972). Was ich hörte, war für mich neu und spannend. Das war weder die antiautoritäre noch die sozialistische Erziehung, mit denen ich in die pädagogische Ausbildung gegangen war, weder die weitschweifigen Texte der geisteswissenschaftlichen Pädagogik noch die zaghaft entstehende empirische Erziehungswissenschaft, die Gegenstand der ersten Semester waren; sondern eine faszinierende Persönlichkeit, die von eigenen Praxiserfahrungen ausgehend eine in Inhalt und Sprache unkonventionelle Pädagogik entwickelte. Der Mann und seine Ideen begeisterten mich, sodass ich beschloss, den Menschen und seine Inhalte näher kennenzulernen. Das tue ich jetzt seit 45 Jahren – und unverändert mit Begeisterung.

Lernergebnis

Janusz Korczak hat mich über die Jahre begleitet, immer wieder habe ich zu seinen Texten gegriffen und dabei Neues entdeckt. Seine Sprache ist schlicht, er erzählt Geschichten und fasst sie in sinnbildlichen Aussprüchen zusammen; man meint, alles leicht zu verstehen, und erst längeres Nachdenken zeigt die Tiefe seiner Erkenntnisse. Zu Beginn meines Studiums gab es nur einen Teil seiner Schriften in deutscher Sprache, dann kam die als hervorragend zu würdigende Gesamtausgabe seiner „Sämtlichen Schriften“, herausgegeben von Friedhelm Beiner, Erich Dauzenroth u. a. heraus, sodass im Verlauf des Erscheinens aller Bände die Mosaiksteine ein Gesamtbild ergaben. Das offenbarte einerseits die Reichhaltigkeit des Schaffens von Janusz Korczak in inhaltlicher und sprachlicher Hinsicht, andererseits ließ

es Differenzierungen und Widersprüche zu. Die Beschäftigung mit Janusz Korczak hat mein (zunächst doch sehr idealistisches) Bild vom Kind verändert und gestärkt – der realistische Blick auf das, was ist, und die sich eröffnenden Möglichkeiten neuer Begegnung – und mein Erziehungsverständnis präzisiert – weder Sentimentalität noch Gewalt, sondern Sensibilität und Recht. Ebenso wie inhaltlich hat mich die Person Korczaks, sein Denken und Schreiben inspiriert: kritisch, selbstkritisch, hoffnungsfroh, sensibel und vor allem undogmatisch an die Fragen heranzugehen, die das Leben stellt.

Krieg und Frieden

Ich habe das Glück, in einer kriegsfreien Zeit zu leben. Es gab die Kubakrise, den Vietnamkrieg, den Kalten Krieg zwischen West und Ost, der mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der dadurch möglichen Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten vorüber war – und Jugoslawien, das erschien weit weg. Krieg, das war und ist für mich etwas Fremdes, der Friede ist selbstverständlich. Durch den Zuzug vieler geflüchteter Menschen in der letzten Zeit hatte und habe ich Gelegenheit bekommen, eine ganze Reihe von ihnen kennenzulernen, mich mit einigen anzufreunden. Das hat mich auch gelehrt, dass die Kriege, die für uns in Deutschland scheinbar weit weg sind, etwas mit uns zu tun haben: Wir sind in sie verstrickt, und sie rücken näher an uns heran. Im Zuge der Arbeiten an diesem Korczak-Buch habe ich mich erneut mit der Zeit des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust beschäftigt. Dabei kam mir ein Zahlenspiel in den Sinn: Hätte ich mein Leben nicht vorwärts, sondern rückwärts gelebt, dann hätte ich den Zweiten Weltkrieg zwischen meinem fünften und elften Geburtstag erfahren, wäre 36- bis 32-jähriger Soldat im Ersten Weltkrieg gewesen, und mit 45 Jahren hätte ich über den russisch-japanischen Krieg hören können, der fünfjährige Korczak hätte mich dann als Neugeborenes gesehen. Nun leben wir unser Leben zum Glück vorwärts, aber die Rückbesinnung mag uns Jetzigen auch die Verantwortung für die kommende Generation aufzeigen. Frieden ist nicht selbstverständlich, man muss ihn durch umsichtige, auf Interessenausgleich und Gerechtigkeit gerichtete Politik aktiv gestalten. Und der Rückblick auf die Lebenszeit Korczaks hat mir verdeutlicht, wie schnell ein scheinbar erreichter Fortschritt gewaltsam und Menschen tödend zunichte gemacht werden kann.

Janusz Korczak

Person: Identität und Würde

Mein Vater hieß Karl Hebenstreit, geboren wurde er am 23. November 1913, von der Nationalität her war er Deutscher, seine Konfession evangelisch, sein Beruf war der eines Pfarrers, er starb am 16. August 1997, beerdigt wurde er auf dem evangelischen Friedhof in Witten. Solche Daten äußerer Identitätsdarstellung sind nichts Ungewöhnliches, sie stehen auf Geburts- und Sterbeurkunde, im Familienstammbuch und im Reisepass. Doch Janusz Korczak entbehrt dieser Daten. Sein Geburtsdatum war 1878 – oder ein Jahr später; sein Todesjahr war 1942, im Monat August – der genaue Tag ist unbekannt; er war Pole mit mosaischem Glauben – aber doch kein richtiger Pole, wurde ihm dies doch aufgrund seiner jüdischen Zugehörigkeit aberkannt; sein Beruf war von der Ausbildung her der des Arztes – berühmt wurde er als Schriftsteller und die meiste Zeit seines Lebens war er Erzieher; eine Grabstätte, und die Totenruhe ist für Juden zeitlich unbegrenzt, hat er nicht. Diesem Mann, der der äußeren Lebensdaten entbehrt, ist das Thema „Identität“ wichtig: Wer bin ich – trotz aller Wechselfälle meines Lebenslaufes und der Erfüllung unterschiedlicher Anforderungen, die an mich gestellt werden? Und ein zweites Thema kommt hinzu: Jedem Menschen kommt zu jedem Lebenszeitpunkt eine nicht hintergehbare Menschenwürde zu. Janusz Korczaks letzte Lebensphase im Warschauer Getto: 400.000 Menschen sind eingepfercht, und ihnen wird alles genommen, was menschliche Würde ausdrücken kann. Trotz dieser für uns unvorstellbaren Situation kämpft Korczak bis zuletzt darum, diese zu bewahren und seinen ihm anvertrauten Kindern ein Leben in Würde zu ermöglichen. Seine Pädagogik kreiste auch schon davor um diese Frage: Was heißt es erzieherisch, Waisenkindern, die aus extremer Armut kommen und die durch ihre jüdische Herkunft doppelt diskriminiert sind, ihre Menschenwürde zurückzugeben?

Pädagogik: Liebe und Recht

Janusz Korczak nennt zwei entscheidende Faktoren für die Gewinnung von Identität und Würde. Beide stehen dabei in einem Spannungsverhältnis: „Liebe“ ist keine rechtliche Kategorie, kein Gesetz kann sie einklagen, und wo rechtliche Normierung überwiegt, ist häufig kein Raum für Liebe. „Liebe“, das ist das Emotionale, Individuelle, Persönliche; „Recht“, das ist das Rationale, allgemein Gültige, Normierte. Für Janusz Korczak gehören jedoch beide pädagogisch zusammen: Jedes Kind braucht, um Identität zu entwickeln und sich als würdevoll zu erleben, die unmittelbare und kon-

stante Beziehung zu Menschen, die ihnen Sicherheit und Geborgenheit geben, Räume des Ausprobierens und der Entwicklung anbieten, persönliche Identifizierung und Zuspruch von Einmaligkeit und Bedeutsamkeit vermitteln. Jedes Kind – und das ist eine schlichte, aber doch neuartige Entdeckung Korczaks – wird nicht durch Erziehung zu einem Menschen, sondern es ist von Beginn an ein Mensch. Als solchem stehen ihm unveräußerliche Menschenrechte zu – nicht nur als Objekt juristischer Regelungen, sondern als Rechtssubjekt.

Motto: „Nicht – was sein sollte, sondern, was sein kann.“

In Korczaks Texten finden sich eine ganze Reihe knapper Sätze, die sich gut als Sinnsprüche für unterschiedliche Anlässe nutzen lassen. In meinem Büro hing lange Zeit folgender Spruch: „Reg dich nicht auf: Solche muß es halt geben.“ (IV, 197) Mein Lieblingsmotto ist jedoch: „Nicht – was sein sollte, sondern, was sein kann.“ (IV, 148). Es lässt sich auf unterschiedlichste Lebenssituationen anwenden: Sie bereiten sich auf eine Prüfung gut vor, aber das Ergebnis ist nicht das beste; sie engagieren sich für eine wichtige Sache, aber die Umstände sind nicht so, dass Sie Ihr Ziel erreichen; Sie nehmen sich am Silvesterabend etwas vor, aber schon in kurzer Zeit werfen Sie Ihre guten Vorsätze über Bord; Sie wollen Erfolg haben, Bewunderung erregen, ernten aber Ablehnung, Spott oder Gleichgültigkeit. Was soll man „sich dauernd den Kopf stoßen“? Aber auch: Soll man „die Hände in den Schoß legen“? – Es klappt ja nicht, was man sich vornimmt. Der Satz mag Ihnen helfen, beides zu vermeiden, sich nicht aufzulehnen gegen das, was man nicht ändern kann, aber auch nicht zu resignieren, weil sich ohnehin nichts machen lässt; sondern man soll sich Ziele setzen und gleichermaßen nüchtern überlegen, was sich erreichen lässt und wie man angesichts der Gegebenheiten handlungsfähig bleiben kann. Der Satz muss sich auch in Janusz Korczaks eigenem Leben beweisen – im Extrem in seiner letzten Lebensphase –, und er gewinnt in seiner praktischen Pädagogik konkretere Gestalt.

Studienbuch Janusz Korczak

Aufbau

Das Buch richtet sich vor allem an Menschen, die mit Person und Pädagogik Janusz Korczaks wenig vertraut sind, vielleicht den Namen bisher noch gar nicht oder nur am Rande gehört haben. Es beabsichtigt, einen Überblick über sein reichhaltiges Schaffen zu geben und mit der Person Janusz Korczak vertraut zu machen.

- Im ersten Teil geht es um seine Biografie, die sich nur vor dem Hintergrund der polnischen und jüdischen Geschichte verstehen lässt.
- Im zweiten Teil steht der Literat Janusz Korczak im Vordergrund, der eine Fülle kleiner Texte und umfangreicher Romane für Erwachsene schreibt, der sich als Schriftsteller an Kinder wendet und der seine Pädagogik in literarische Formen gießt – und sich dabei zugleich an Erwachsene wie an Kinder richtet.
- Der dritte Teil widmet sich den pädagogischen Grundgedanken, denn obgleich Janusz Korczak kein theoretisierender Erziehungswissenschaftler ist, gewinnt er aus der tiefgehenden Reflexion seines Lebens und seiner pädagogischen Erfahrungen allgemeingültige Erkenntnisse zum Bild des Menschen und damit auch des Kindes, zum Zusammenhang von Pädagogik und Politik, zur Auseinandersetzung um den Zentralbegriff „Erziehung“.
- Im vierten Teil steht die Praxis der Pädagogik Korczaks im Vordergrund, die auch für unsere Zeit wichtige Hinweise gibt: erzieherische Leitlinien für alle pädagogischen Arbeitsfelder, einige – wenngleich nicht unkritisch zu betrachtende – Äußerungen zur Heilpädagogik und seine Heimpädagogik als dem Tätigkeitsbereich, in dem er die meisten Erfahrungen sammelt und die er am stärksten beeinflusst.
- Die Schlussbemerkungen entgehen der Versuchung, alles zu wiederholen, was die Seiten davor ausgeführt haben, oder das zu benennen, was vorher hätte geschrieben werden müssen, sondern in knapper Form soll angesprochen werden, was es – nach Korczak – heißt, sich auf einen pädagogischen Beruf vorzubereiten.

Benutzung

Dieses Buch ist aus zwei Gründen mit „Studienbuch“ überschrieben:

- Neben der gewünschten Einzelleserin, die es von vorne bis hinten durchliest, ist es für den Einsatz in Fachschulen für Sozialpädagogik, (Fach-)Hochschulen und Universitäten mit Studiengängen im Bereich des Sozialwesens und der Pädagogik gedacht. Meine Erfahrung hat mir gezeigt – und durch die Neuordnung der Studiengänge in die Bachelor-/Masterstruktur und die damit verbundene Modularisierung wurde diese Tendenz verstärkt –, dass kaum Raum für eine ausführliche Auseinandersetzung mit einem Autor, einer Strömung, einer Epoche besteht. So mag man sich für den Unterricht oder die Seminarvorbereitung ein einzelnes Kapitel herausnehmen, das in eine Unterrichtsreihe oder einen

Seminarplan thematisch passt. Für die Lehrerin oder den Hochschuldozenten mag es nicht schaden, das Buch insgesamt zu lesen, um Einordnungen vornehmen zu können.

- Die einzelnen Kapitel der Teile II bis IV enthalten jeweils einen Absatz „Textproben und Übungsfragen“. Sie sind als Anregung für ein Seminar gedacht, das sich in einer Stunde ein inhaltliches Kapitel zur Grundlage nimmt. Die kurzen Studientexte greifen dabei jeweilige Kernaussagen mit Zitaten Korczaks auf, sodass der Autor selbst zur Sprache kommt. Sie eignen sich auch für Phasen der Gruppenarbeit, die sich nach verschiedenen Textstellen aufgliedern oder einen kurzen gemeinsamen Text unter unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Die aufgeführten Fragestellungen verstehen sich dabei lediglich als Anregungen und sind darum bemüht, herauszuarbeiten, was die Position Korczaks ist und wie sich diese in die eigene Sprache übersetzen lässt, um dann angeregt durch einen Gedanken Korczaks die eigene biografische oder berufspraktische Erfahrung zu beleuchten. Und auch hier möchte ich den Hinweis hinzufügen, an der einen oder anderen Stelle „mag es nicht schaden“, sich das Originalbuch zu besorgen und den Text „insgesamt zu lesen, um Einordnungen vornehmen zu können“. Betrachten Sie die Textproben und Übungsfragen nicht als ein durchzuarbeitendes Programm, sondern als Anregung, an der einen oder anderen Stelle innezuhalten, um einen Dialog zwischen einem Stückchen Korczak und Ihnen in Gang zu setzen.

Geschlechtersensible Sprache

Es sind jetzt schon Jahrzehnte, dass man nach geeigneten Formen sucht, eine männerdominante Sprache zu überwinden und alle Gemeinten auch anzusprechen. Der erste Anlauf bestand darin, beide Geschlechterformen gleichermaßen zu nennen, doch das führt zu umständlichen Satzkonstruktionen: „Sie/er las ihr/sein Buch auf ihrem/seinem Sofa sitzend und trank dabei aus ihrer/seiner großen Tasse ihren/seinen Tee.“ In juristischen Texten wird auch heute noch dieser Weg gegangen, aber dies lenkt dann – ob gewollt oder nicht – leicht vom Gemeinten ab. Dann kam die Schreibweise mit dem großen Binnen-„I“, heutzutage das hochgestellte Sternchen oder der Unterstrich. Persönlich habe ich diese Formen immer gemieden. Als sie auftauchten, hatten sie erfolgreich die Funktion, auf etwas hinzuweisen, für den Dauergebrauch empfinde ich sie für den Lesefluss als störend. Ich selbst habe für mich zumeist einen pragmatischen Weg gewählt: Es gilt die (vermutete) Mehrheit der Angesprochenen, in pädagogischen Texten – zumal bei denen, die sich auf das Arbeitsfeld Kindergarten beziehen – also die

weibliche Form. Als ich einmal einen Forschungsbericht zum Thema „Fachberatung für Tageseinrichtungen für Kinder“ veröffentlichte und nach diesem Schema konsequent von „Fachberaterinnen“ sprach, brachte mir das Kritik ein – nicht von den wenigen Männern, die sich damit abfanden, wohl aber von einem Teil der Frauen, die sich nicht ernst genommen fühlten. Wahrscheinlich dachten sie an Zeiten, als ein Erzieher/eine Erzieherin nur „Kindergärtnerin“ heißen konnte – Männer gab es nicht. In diesem Buch weiche ich von meiner bisherigen Sprachgewohnheit ab und benutze weit überwiegend die männliche Ausdrucksform. Der Autor Janusz Korczak ist ein Mann, und in der Zeit, in der er schreibt, ist es die männliche Form – es gab ja auch keine „Bankkauffrau“, wohl aber einen „weiblichen Bankkaufmann“. Ich hoffe, die Leserin legt meine Entscheidung nicht als Chauvinismus aus, ich finde einfach, hier passt sie besser.

I Wurzeln

Jeder wird an einem bestimmten Ort in eine bestimmte Zeit hineingeboren. Sein Denken, Fühlen und Handeln wird von dem geprägt, was er vorfindet und was von den Generationen davor geschaffen wurde. Er nimmt den Faden auf und spinnt ihn weiter, die Generation nach ihm wird es fortsetzen – der Weitergang ist offen, aber die Prägungen bleiben, ob bewusst oder unbewusst. Das Vergangene lässt sich radikal ablehnen, es gilt, sich dagegen aufzulehnen; oder es wird bestätigend aufgenommen, man baut weiter an dem, was vorgefunden wurde, ohne den Bauplan ändern zu wollen. In der Geschichte eines einzelnen Menschen ebenso wie in der Geschichte der Staaten und Völker gibt es unterschiedliche Phasen: Zeiten der Zerstörung und des Neuaufbaus und Zeiten kontinuierlichen Wachstums. Die Folgen des aktuellen Handelns, das gilt wiederum für jeden einzelnen Menschen wie für anstehende politische Entscheidungen, lassen sich nicht vorhersagen, aber sie werden eher zum gewünschten Ziel führen, wenn man sich des Fundaments, auf dem man steht, vergewissert.

Heldengeschichten werden oft so erzählt, als sei der Held aus seiner Zeit und seinem Raum gefallen. Auch dem „Helden“ Janusz Korczak ist das so ergangen: sein märtyrerhafter Tod, goldene Zitate mit überzeitlicher Gültigkeit. Doch Korczak verstehen zu wollen, setzt voraus, ihn in seiner Zeit zu sehen, als jemanden, der an einem bestimmten Ort lebt, dem sich konkrete Aufgaben stellen, die er aufnimmt und weiterführt. Immer wieder insistiert er darauf, sich nicht in großen Plänen zu verlieren, sondern die Kleinigkeiten des Alltags zu meistern. So ist er auch in seinen literarischen und pädagogischen Schriften vor allem der Meister des Kleinen. Er schreibt nicht die umfassende systematische Theorie der Erziehung, den großen Entwurf, aus dem alles Weitere abgeleitet werden kann, sondern über 45 Jahre publiziert er: Auftragsarbeiten, literarische Versuche und vor allem Reflexionen seiner eigenen pädagogischen Praxis. Redundanzen lassen sich dabei nicht vermeiden, vieles mag auch dem Zufall des Augenblicks geschuldet sein, doch im Rückblick zeigt sich, dass alles durch einen roten Faden zusammengehalten wird: die Achtung vor der Menschenwürde eines jeden Einzelnen, die es in den Kleinigkeiten des Alltags durchzusetzen gilt – und damit haben wir eine Aufgabe, die gerade auch unserer Zeit nottut.

Janusz Korczak ist jüdischer Pole und polnischer Jude. Das erfordert einen Blick sowohl in die Geschichte Polens wie in die Entwicklung des Judentums, insbesondere die der osteuropäischen Juden, die mit unserer deutschen Geschichte und Gegenwart durch den unheilvollen Völkermord

eng verbunden ist. Neben diesem Blick auf die großen Entwicklungslinien ist der auf die persönliche Biografie Janusz Korczaks zu werfen – wie er selbst sagt: „meine kleine und wichtige Person“ (XV, 303).

1 Polen

Nationalgeschichten beschreiben nicht einfach Fakten, sondern interpretieren diese von einem gegebenen späteren Zeitpunkt aus und häufig auch in Erwartung einer gewünschten Zukunft. So gibt es nicht „die“ Geschichte Polens, sondern unterschiedliche Darstellungen: aus polnischer, deutscher oder europäischer Sicht, aus der Zeit vor 1945, kommunistischen oder postkommunistischen Jahren, aus polnisch-nationalistischer oder polnisch-europäischer Perspektive. Die folgende Darstellung ist vielfachen Beschränkungen unterworfen: Der Autor (Pädagoge) maßt sich nicht an, hier einen objektiv-klärenden Beitrag liefern zu können; der Umfang ist, ausgehend vom Thema des Buches, beschränkt; und die Darstellung ist verzerrt, weil sie die Zeit der Lebensjahre Korczaks heraushebt. Sie richtet sich an die Leserinnen und Leser, die keine oder wenig Kenntnis über die polnische Geschichte haben, und sie verfolgt nur den Zweck, die Biografie Korczaks und seine literarischen und pädagogischen Schriften verständlicher zu machen. (Für die folgende Darstellung wird auf folgende Quellen verwiesen: Alexander 2008, Davies 2002, Heyde 2006, Hoensch 1998, Jaworski et al. 2000, Krzemiński 1993.)

Nationalgeschichte mag vortäuschen, die kontinuierliche Entwicklung eines Volkes, eines Staates, eines Territoriums zu beschreiben, nur gibt es solche Kontinuitäten nicht, weder in der deutschen noch in der polnischen Geschichte. Verschiedene Völker mischen sich, Staaten werden gegründet, aufgebaut und zerfallen, räumliche Territorien wechseln ihre staatliche Zuordnung. Polen ist dafür ein herausgehobenes Beispiel: Seine Geschichte berührt unmittelbar die Geschichte der Völker, die heute in osteuropäischen Staaten leben (vor allem Litauen, Ukraine, Weißrussland); vom Ende des 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts wird Polen zwischen Russland, Deutschland und Österreich aufgeteilt, und der eigenständige Staat Polen verschwindet; ein Blick auf historische Landkarten zeigt Polen in sehr unterschiedlichen Grenzen.

Aus der Perspektive der Lebenszeit Korczaks (1878–1942): Er wird geboren und lebt die meisten seiner Lebensjahre in der Zeit des geteilten Polens, er erfährt die gesamten Jahre der kurzen Zweiten Republik (1918–1939), in der Polen wiedervereint und staatlich souverän ist, und er muss die erneute Zerstörung seines Heimatlandes erleben, die nach seinem Tod über die Volksrepublik zur Dritten Republik und damit zu unserer Gegen-

wart führen wird. Seine Biografie ist auch deshalb interessant, weil sie Zeiten der Teilung, Wiedereinrichtung, Zerstörung und Erneuerung des polnischen Staates umfasst. Von Interesse für die deutsche Leserin und den deutschen Leser ist dies auch deshalb, weil die deutsche und die polnische Geschichte unmittelbar (im zerstörerischen oder versöhnenden Sinn) aufeinander bezogen sind.

1.1 Polnische Teilung

Entscheidender Einschnitt in der Geschichte Polens in der Neuzeit ist seine Teilung, die es für 123 Jahre (1795–1918) als souveränen Staat von der Landschaft verschwinden lässt. Um dies verstehen zu können, ist ein kurzer Blick auf die Zeit davor notwendig.

Bis 1795

Der Name „Polen“ leitet sich von einem der verschiedenen slawischen Stämme ab (den „Polanern“ = „Leute von den offenen Feldern“), die ein kleines Siedlungsgebiet im heutigen Westpolen bewohnten. Gut 800 Jahre Geschichte in drei Stichwörtern, die auch die Faktoren andeuten, die die polnische Geschichte mit der seiner Nachbarländer verbinden – Fragen der territorialen Grenzziehung, der Beziehungen zu den westlichen und östlichen Nachbarn, der religiösen und konfessionellen Vielfalt, der zentrifugalen und zentripetalen Kräfte:

- *Piasten (ca. 800–1370)*: Der Ursprung des Landes ist nur legendenhaft belegt. Danach soll im neunten Jahrhundert einem Bauernjungen die zukünftige Herrschaft über ein Fürstentum prophezeit worden sein. Belegt ist dann aber, dass am Ende des ersten Jahrtausends ein späterer Nachfahre zum christlichen Glauben übertritt und das des „piastische Polen“ konstituiert. Es folgen verschiedene Abschnitte: Die Zeit des ersten polnischen Königs, die Königskrone wird vom Papst verliehen, und Polen wird erstmals Partner im Konzert europäischer Staaten; die Zeit des baldigen Zerfalls der zentralen Macht, da das Land unter mehrere Erben eines Königs aufgeteilt wird, die als Fürsten um ihre Unabhängigkeit kämpfen; schließlich im 14. Jahrhundert die Zeit König Kasimirs des Großen, dem die Fürstentümer, die sich wirtschaftlich entwickelt haben, Macht zurückgeben, um dem von außen kommenden Druck standhalten zu können. Kasimir führt Reformen durch, die zur Stabilisierung der inneren Macht beitragen, und durch Diplomatie und kriegerische Auseinandersetzungen erweitert er den Einflussbereich des damaligen Polens.

- *Jagiellonen (1385–1572)*: Eine neue Herrscherdynastie entsteht, die über Heiratsverträge mit dem Großfürstentum Litauen verbunden wird. Die Litauer, entweder noch nicht christianisiert oder unter dem Einflussbereich der von Osten her kommenden orthodoxen Kirche stehend, erweitern den Einflussbereich des polnischen Königs deutlich nach Osten. Um der entstehenden konfessionellen Konflikte Herr zu werden, holt der König Truppen des Deutschen Ordens zu Hilfe, ein Schachzug, dessen beabsichtigte Wirkung sich ins Gegenteil verkehrt, da nun ein neuer Konfliktherd entsteht, der die polnisch-deutsche Geschichte bis ins 20. Jahrhundert belasten wird. Polen ist schließlich Mitte des 16. Jahrhunderts – im Kontrast zu anderen europäischen Staaten – ein Land weitgehender religiöser Toleranz: der katholische König, die häufig calvinistischen Adligen, die lutherischen Stadtbürger und die zum evangelischen Glauben übergetretenen Mitglieder des Deutschen Ordens. „Ein Land, das sich seit langem an die friedliche Koexistenz von Katholizismus, Orthodoxie, Armeniern, Judentum und Mohammedanertum gewöhnt hatte, war einmalig in Europa. Auf einem von Religionskriegen zerrissenen Kontinent konnte nur Polen das epochemachende Toleranzstatut hervorbringen.“ (Davies 2002, S. 268)
- *Adelsrepublik (1569–1795)*: Mit Aussterben der jagiellonischen Herrscherdynastie verlagert die Macht sich wieder zum Adel, der gegenüber dem König so weitgehende Zugeständnisse durchsetzt, dass von dessen Macht wenig übrig bleibt. So verschwindet das erbliche Königtum, vielmehr wählt die Vollversammlung der Adligen den König, der vor seiner Krönung einen Eid ableisten muss, der ihn an ein religiöses Toleranzversprechen bindet. Er ist zur Einberufung eines Reichstags verpflichtet, die Entscheidungshoheit über Steuererhöhungen, Kriegserklärungen und Verträge mit anderen Staaten muss er der Adelsversammlung überlassen – hier entsteht auch das Motto, das Ende des 20. Jahrhunderts die Behindertenbewegung aufgreifen wird: „Nichts über uns ohne uns“ (Davies 2002, S. 269). Die Bezeichnung „Adelsrepublik“ (später wird sie als Erste Polnische Republik bezeichnet) ist verwirrend, bleibt doch die königliche Oberhoheit bestehen und beziehen sich die Mitwirkungsrechte ausschließlich auf die Adligen, wobei für das damalige Polen die Größe dieser Gruppe mit zehn und mehr Prozent der Bevölkerung angegeben wird. Es ist auffällig, dass in dem Zeitraum, in dem in anderen europäischen Staaten sich der Absolutismus durchsetzt, die polnische Entwicklung dazu in deutlichem Kontrast steht. Der Adels-herrschaft auf der einen Seite steht auf der anderen die Unterdrückung der Bevölkerungsschichten darunter gegenüber, die bis zu extremen Formen von Leibeigenschaft reicht.

Das Ende der Epoche der Adelsrepublik ist durch Zeiten ihres Niedergangs gekennzeichnet: Die wirtschaftlichen Verhältnisse verschlechtern sich, die Spreizung innerhalb der Schicht der Adeligen, ursprünglich als untereinander gleichberechtigt gedacht, geht weit auseinander, das religiöse Toleranzversprechen wird gebrochen, und die katholische Kirche wird zunehmend dominanter. Schließlich zerbricht die Adelsrepublik aber auch an Widersprüchen ihrer inneren Verfassung; so wird der Reichstag, für den das Prinzip der Einmütigkeit gilt, lahmgelegt, weil Beschlüsse nicht mehr gefasst werden können. Da dies auch für die Finanzen und damit für die Bewilligung erhöhter Militärausgaben gilt, ist Polen in einer Zeit, in der Kriege die Regel sind, geschwächt, während seine Nachbarn Österreich, Preußen und Russland mächtiger und bedrohlicher werden.

1795–1863

Die Folge ist die Aufteilung Polens in drei Schritten: 1772, 1793 und 1795 werden unterschiedlich große Gebiete zwischen Russland, Preußen und Österreich aufgeteilt, teilweise direkt in die Siegerstaaten integriert, teilweise als unselbstständige Herrschaften den Kernländern hinzugefügt. Polen hat 1795 für 123 Jahre aufgehört, als unabhängiger Staat sich entwickeln zu können und auf der europäischen Ebene mitzuspielen. Seine Geschichte lässt sich jetzt nicht mehr als Nationalgeschichte erzählen, da die Entwicklungen in den ehemals polnischen Gebieten abhängig von der Politik der drei Siegermächte unterschiedlich verlaufen. Von den ehemals polnischen Gebieten erhalten

- Österreich 18 Prozent des Territoriums mit 32 Prozent der Bevölkerung,
- Preußen 20 Prozent des Landes mit 23 Prozent der dort lebenden Menschen und
- Russland 62 Prozent des Territoriums und 45 Prozent der Bevölkerung.

Diese Aufteilung gerät erneut in Bewegung, als Napoleon im Übergang zum 19. Jahrhundert zunächst gegen Preußen und Österreich siegt und sich mit dem russischen Zaren zunächst verständigt. Aber da sie sich in der Polenfrage nicht einigen können, kommt es zwischen diesen beiden Ländern zum Krieg, in dessen Rahmen Napoleon das Herzogtum Warschau errichtet, einen Staat, der von Frankreich abhängig ist. Polen wird auch in diesem Krieg Schlachtfeld der Auseinandersetzungen der Großmächte, eine tragische und äußerst belastende Erfahrung, die es auch während des Ersten und des Zweiten Weltkriegs machen muss. Durch die Niederlage Napoleons kommt es mit der vierten polnischen Teilung zu erneuten Gebietsverschiebungen. Der Wiener Kongress stellt für viele Jahrzehnte die grundlegenden